

Die Stockuhr

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 13

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-459592>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



„So eine gesellschaftliche Angelegenheit ist eigentlich sehr schön.“ — „Aber sehr langweilig.“
 „Ich meine ja auch — schön langweilig.“

Die Stockuhr

Skizze von Beha

Letztlin vermachte mir meine Schwiegermutter eine Uhr.

„Es ist eine Stockuhr,“ sagte sie, „nur leider nicht mehr ganz neu. Ich hatte sie seinerzeit als Hochzeitsgeschenk erhalten, und seither stand sie auf meiner Kommode.“

Daß sie immer st a n d, hatte ich längst schon festgestellt, und das war wohl auch der Grund der noblen Geste gewesen. Warum sie aber Stockuhr hieß, das ist

mir erst inne geworden, als ich versucht hatte, sie zu reparieren. Entweder kam der Name daher, daß sie trotz allen Bemühungen immer hochstille stand, oder dann, daß sie mir jetzt noch das Blut zum Stocken bringt, wenn ich nur an sie denke ...

Wie gesagt, ich versuchte, sie zu reparieren. Da es nach meiner Diagnose nur an chronischer Arterienverfaltung fehlen konnte, lag es auf der Hand, das Werk einmal tüchtig zu ölen. Mangels Maschinenöl öffnete ich extra eine Büchse Sardinen. Aber der flüssige Inhalt brachte

nicht die gewünschte Wirkung hervor, wohl deshalb, weil er mir zur Hauptsache auf die Tischdecke und die hellen Beinkleider getropft war. Ich mußte es mit Fett probieren, prima amerikanischem Schuhfett zu Fr. 1.35 die Dose. Seine Güte befähigte es selbst zu diesem Zwecke, hatte der Hausierer damals ausdrücklich betont. Mit der Militärmesser-ahle und einer verbogenen Haarnadel konnte ich die verborgensten Rädchen und Lager vollstreichen. Doch der „billige Jakob“ mußte mir einen Vären aufgebunden haben. Das Werk wäre ebensogut

Stirne gezwickt, daß ich das Feuer in Holland und beinahe noch jenseits der Nordsee sah. Ueberdies waren mir zwei Schräubchen und ein Zahnrädchen auf unerklärliche Weise entwischt. Die mußte ich selbstverständlich wieder haben.

Die nächsten Minuten sahen mich deshalber am Boden auf der Jagd nach den Defektoren... Minuten? Underthalb Stunden lang kniete, kroch, rutschte ich herum, bis die Ellbogen Löcher und die Kniee und der Linoleum Blasen bekamen. Umsonst. Alle Möbel waren verstellt, soweit es in meinen Kräften lag — nichts. Aber es konnte doch niemand verlangen, und am wenigsten diese verdammte Uhr oder gar die Schwiegermutter, daß ich noch unter das Klavier kriechen müsse, um Nachschau zu halten. Ich kleidete mich splitternaht aus, um den letzten Faden nach den Durchbrennern zu durchsuchen, wie sonst nur eine Frau Ausreißern nachzustellen versteht — vergeblich. Ich nahm den Magnetismus, Coné und zuletzt meinen sechsten Sinn zu Hilfe — lächerlich.

Schweißtriefend gab ich endlich mein Suchen auf, fest entschlossen, die Ueberbleibsel trotzdem noch zu einem richtigen Werk zusammenzusetzen. Sein oder Nichtsein einer mittelalterlichen Stockuhr konnte doch nicht von zwei winzigen Schräubchen und einem dito Zahnrädchen abhängen!

Ich versuchte, paßte, rekonstruierte, zehnmal, zwanzigmal, — erfolglos. Entweder hatte ich zu viel Teile oder dann zu wenige. Ich fluchte, schimpfte, biß in die Lippen, — umsonst. Entweder hatte ich zu wenig Teile oder dann zu viele. Es war wie verwünscht. Ich schwitzte, fror, fieberte, mein Kopf drohte zu zerspringen, —. Ich probierte zum dreihundertvierundsechzigsten Male, — da senkte sich die Nacht hernieder und ich war knoch out.

Was weiter geschah, wollen Sie wissen? Gegen Mitternacht erlangte ich das Bewußtsein wieder. Da stieg ich zur Quai-Brücke hinunter und versenkte sie mit einem letzten Fluch in die schwarzen Fluten. Hätte ich einen Mühlstein gehabt, ich hätte ihn ihr noch um den Hals gehängt. Nein, nicht der Schwiegermutter, der Stockuhr natürlich. Und dazu tat ich einen heiligen Schwur, nie wieder in meinem Leben ein solches Teufelswerk zu berühren. Aber ich darf nicht mehr daran denken, sonst stockt mir das Blut in meinen Adern...

Schrecklich

Ein Redekünstler inseriert. Alle Sprachen. Nur reden. Morgens 9 Uhr bis Abends 10 Uhr! — Wie kann man das aushalten? Dreizehn Stunden zu reden?!

Soviet-Spione

Offiziell sich das Schweizerland anzuschauen, dazu hat Soviet kein Vertrauen. Indessen sieht es sich trotzdem hier um, wenn auch bloß hintenherum.

Sie schreien schon seit geraumer Zeit, sie vermessen dahier ihre Sicherheit. Die Spione aber, die heimlich wühlen, scheinen sich ziemlich sicher zu fühlen.

Sie pflegen dunkle Geschäfte zu treiben und richten sich ein, bei uns zu bleiben und stecken den Kopf so frech wie munter bis nach Genf hinunter.

Dort könnten sie sich mit einigen Völkerbündlern vereinigen, bestünde der „Kriegszustand“ nicht zur Frist, was dämlich ist.

So müssen sie nun mit heimlichen Zeichen das dreimal verhasste Ländchen beschleichen und heimwärts berichten, im Grunde sei wenig daran und nichts dabei.

Und öfters denken die Sowieten, wenn sie's nur besser erwogen hätten; denn selbst für sie hat die kleine Schweiz ab und zu einen kleinen Reiz. Paul Atkeer

Messfahrt

Drei Burschen fuhren auf die Mess', Nicht, um dort einzukaufen, Sie schwärmten mehr für lose Späss' Gut Essen und gut S—.

Am Abend war das hohe Ziel So schön erreicht, daß einer Fast immer auf den andern fiel, Und Geld mehr hatte keiner.

Daß man den letzten Zug versäumt, Kam böse in die Quere. Wo sollt' man niederlegen nun Das müde Haupt, das schwere?

Das wurde für die losen Drei Noch eine Schmerzengeschichte, Von welcher ich hier nur den Schluß, Den kläglichen, berichte.

Den einen früh ein Wächter fand In einem Warenschopfe. Als Rissen lag ein Ballen Tuch Dem Schläfer unterm Kopfe.

Der Zweite schlief im Rinnstein fest, Umkränzt von Pferdebohlen. Der Dritte aber leider ist Bis heute noch — verschollen! Wuba

Der Platz an der Sonne

Ein Vergnügen.

Der kleine Hansli überlegt sich still, was er zum Namenstage haben will. Die Mutter hat ihn drum gefragt. Nun kommt er frohgemut und sagt:

„Rasieren will ich mich zum Namenstag.“ „Rasieren? Ei, wieso mein Bübchen, sag? Dazu bist du noch viel zu klein. Und überhaupt, was soll das sein?“

„Rasieren“, meint der Knirps, „ist mein Verlangen; hingegen nur mit Boco-Stangen. Der Papa sagt doch stets dabei, daß dieses ein Vergnügen sei.“ pa

Schwyzerschegg

Vater und Sohn besuchen die Ausstellung des Ornithologischen Vereins und machen längeren Aufenthalt bei den sogenannten Schwyzerschegggen (Kaninchen). Der Vater erklärt ihm verschiedene Eigenschaften derselben. Des Kleinen Neuglein wandern von den schwarz und weiß gefleckten Fellen der Tiere hinauf zu seines Vaters weiß-schwarz meliertem Bart und Haar, bis er plötzlich in den Ruf ausbricht: „Du bist ja an en Schwyzerschegg, Vatter!“

Politik

Am runden Tisch sitzen zwei Dorfpolitiker. Mussolini wird verzaust. Dann tief-sinniges Schweigen! — Endlich der Satz: „Er hat doch ganz recht! Ein modernes Staatsgebilde muß sich aufbauen auf einem möglichst breitseitigen Dings —!“

Wie er sich das breitseitige Dings wohl vorstellt? Dr.

Präzis gliich

„Herr Heierli,“ fragt unsere Pensionsvorsteherin einen noch ziemlich Neuen, „wänd Sie zum Jobig lieber Kafi oder lieber Tee?“

„D merzli, Fräulein Nievergält,“ antwortet der Unverschämte, „das ischt mer würkli präzis gliich, i merke jo doch e kain Underscheid.“ usi

Aus der Schule

Lehrer (der im Laufe der sechs letzten Tage die Schöpfungsgeschichte erzählte): „Also Fritzli, was hat Gott am ersten Schöpfungstage erschaffen?“

Der kleine Fritzli (der am ersten Tag nicht in der Schule war): „Herr Lehrer, am ersten Schöpfungstag war ich mit meinem Vater in Basel!“

Bescheiden

„Ich kann das Prozen mit Bildung nicht ausstehen! Mit mir kann einer ein ganzes Jahr lang verkehren, von Bildung wird er an mir nix merken.“



FELDMÜHLE A.G. KUNSTSEIDE FABRIK RORSCHACH (SCHWEIZ)

*zum Wirken Stricken Sticken Weben
Lass Dir **Sastiga** Seide geben!*